

# **In Zeiten der Pandemie**

*Gedanken zu Gott und Kirche (August 2020)*

## 1. Eine Vorbemerkung

Diese Gedanken werden geschrieben in einem Land mit einem teuren, ausgezeichneten Gesundheitswesen, von einem nicht an Covid-19-Erkranktem, dessen Einkommen und dessen Arbeitsplatz gesichert ist und der so in vielerlei Hinsicht privilegiert und dafür tief dankbar ist.

## 2. Was bisher geschah

Anfang 2020 wurde vom Corona-Virus in China berichtet. Dass es um die ganze Welt gehen würde, viele Todesopfer fordern würde, grosse Teile der Weltwirtschaft ins Stottern bringen würde und über Monate ganze Länder lahmlegen würde, hat damals kaum jemand gedacht. Von Mitte März bis Ende April 2020 war das öffentliche Leben in der Schweiz praktisch ganz heruntergefahren. Die schrittweise Öffnung macht deutlich: das Leben mit mancherlei Einschränkungen (Abstand, Schutzmasken, Registrierungen usw.) wird noch lange andauern.

## 3. Verbrämte Rede von Gott

War öffentlich von Gott die Rede, so trieb es einem bisweilen die Schamröte ins Gesicht.

Naiv und plump die vereinzelt Äusserungen, dass das Corona-Virus einen Bogen um Weihwasser und Abendmahlsbrot mache und Vorsichtsmassnahmen auf mangelndes Gottvertrauen hindeuten würden.

Von Strafe Gottes war, Gott sei Dank, kaum irgendwo die Rede. Auf subtile Art kam der Gedanke durch die Hintertür dennoch wieder herein. Die Pandemie wurde von nicht wenigen als Mittel gesehen, das zu Neuorientierung, Korrektur und Umkehr führen könnte. Dem Virus traut man zu, dass es gesellschaftliche Kurskorrekturen anstossen könnte: Entschleunigung, weniger Mobilität, Zeit haben füreinander, Pflegeberufe neu schätzen und besser entlohnen, weniger Fliegen, Solidarität und Nachbarschaftshilfe aufleben lassen, Rücksicht nehmen. Eine Verhaltensänderung aus Angst vor einem Virus verpufft schnell, spätestens dann, wenn die Gefahr gebannt ist. Das Virus als Erziehungsmittel zu sehen, ist die kultivierter scheinende säkulare Version der Rede von der Strafe Gottes.

## 4. Bausteine einer verantworteten Gottesrede in Coronazeiten

### 4.1. «Dass keine und keiner verloren gehe...»

Der Blickwinkel ist entscheidend. Wer droht vergessen zu gehen, wer wird ausgeschlossen, wer wird benachteiligt, wessen Stimme wird nicht gehört oder verstummt? Biblisch Seite für Seite betont, in vielen Erneuerungsbewegungen der Kirchengeschichte immer neu in Erinnerung gerufen. Dass Gott ein Tätigkeitswort werde, wie es Kurt Marti, Berner Dichter und Pfarrer, auf den Punkt gebracht hat. «Dass keines verloren gehe...» aus dem biblischen Schaf-Gleichnis ist realisiert in unzähligen Telefonanrufen, Mails und Video-Chats, in vielen Boten- und Einkaufsgängen für Isolierte, in der intensivierten Unterstützung von Institutionen, die sich um die schwerst Getroffenen kümmern (Sans-Papiers, Obdachlose, Gassenarbeit, Dargebotene Hand, Asylwesen usw.), im Spenden für Projekte in Ländern, die kaum Infrastruktur haben, um die Corona-Pandemie zu bewältigen.

#### 4.2. Engel und Bengel

Die Menschen sind und bleiben Menschen, Geschöpfe: gerecht und gemein, Engel und Bengel, simul iustus et peccator. Und so hat die Nachbarschaftshilfe funktioniert und ebenso haben Menschen Güter gehamstert. So haben Betriebe faire Lösungen gesucht und ebenso wurde bei Krediten und Kurzarbeitsentschädigungen betrogen. So haben Menschen einander unkompliziert geholfen und ebenso mit knappen Gesundheitsgütern schamlos Geschäfte gemacht.

Das gilt nicht nur individuell, sondern auch strukturell. So sind politisch rasch wirtschaftliche Unterstützungsstrukturen ausgebaut worden und ebenso hat sich gezeigt, dass billige Kredite, hohe Aktienkurse und staatliche Rettungsgelder dazu geführt haben, dass die Reichsten profitiert haben und diejenigen, die bedürftig sind, verloren haben.

#### 4.3 Verletzlich, unsicher und endlich

Nicht weil ein Gott die Konkurrenz der Menschen fürchten könnte, sondern weil es schlicht zum Leben gehört, ist das Leben unsicher, verletzlich und endlich. In theologischer Sprache meint das die Rede von der Schöpfung und von der Geschöpflichkeit. Die Corona-Zeit hat das deutlicher als sonst hervortreten lassen. Niemand hat das Leben im Griff. Nicht alles ist planbar und machbar. Niemand weiss alles. Niemand verdankt sich sich selber. Das meiste verdanken Menschen nicht sich selbst. Niemand ist allein seines eigenen Glückes Schmied. Das Leben ist und bleibt verletzlich, unsicher und endlich.

Überhaupt hat die Corona-Pandemie vieles plastischer und deutlicher werden lassen, was schon vorher Sache war: wie vielschichtig und komplex das Leben ist, wie wichtig Beziehungen sind, wie hilfreich Rhythmen und Tagesstrukturen sind.

#### 4.4. Die Leere aushalten

Dass kein Betrieb ist, dass es so ruhig ist in den Strassen, dass es keine lauten Unterhaltungsangebote gibt, dass man viel zuhause ist, das war eine Herausforderung.

In engen Wohnverhältnissen, bei angespannten sozialen Situationen wie der Angst um den Verlust der Arbeit eine grosse Belastung. Für andere die Chance den hohen Rhythmus von immer Betrieb, immer auf Achse, immer etwas los herunterzufahren und zur Ruhe zu kommen. Zeit zu haben, nachzudenken und sich selber auszuhalten und wahrzunehmen. – Und darin Neues zu entdecken.

#### 4.5 Es wird wieder anders werden

Mitten in der Phase, als das gesellschaftliche Leben praktisch ganz heruntergefahren war, war Ostern. Die Erinnerung an die Erfahrung, dass es einen Weg durch die Krise geben kann, dass Befreiung möglich ist, dass es anders, besser werden kann, widerspiegelt sich in all den grundlegenden Gottesserzählungen. Vom Exodus, der von der Befreiung aus Unterdrückung und Sklaverei berichtet, bis hin zu den Ostererzählungen, welche festhalten, dass Gewalt und Machtmissbrauch nicht das letzte Wort haben.

Mitten im Lockdown wurden diese Hoffnungsgeschichten erzählt. Wie lange das alles gehen würde, wusste niemand, wer krank wird und wer nicht, wusste niemand, wann wieder «Normalität» einkehrt, wusste und weiss niemand, aber dass es wieder anders werden wird, diese Hoffnung wurde vielfach genährt.

#### 4.5 Alltagsweisheit

Aus dem Fundus all der spirituelle Meister und Meisterinnen in den vielen Religionen der Welt haben Menschen durch die Corona-Pandemie geschöpft.

Wenn die Bergpredigt von der Sorglosigkeit spricht und abrät, sich auf Vorrat Sorgen zu machen, so haben Menschen daraus die Anregung gewonnen, alles Schritt für Schritt zu nehmen, Tag für Tag.

Wenn das Johannesevangelium Kommunikation und Beziehung als den Weg sehen, Gottes Geheimnis zu erahnen, so haben Menschen daraus die Anregung gewonnen, unter den erschwerten Bedingungen erst recht Kontakt zu einander zu suchen, einfach auf anderen Kanälen.

Wenn in den Psalmen dankbar gejubelt wird über die vielfältige Schönheit der Welt, so haben Menschen daraus die Anregung gewonnen, all die gefreuten Momente auszukosten.

### 5. Kirche in der Corona-Pandemie

#### 5.1 Kirche hat stattgefunden

Kirche hat stattgefunden, auch wenn es keine öffentlichen Gottesdienste gab, auch wenn es keine Mittagstische und Feste gab, auch wenn kein Unterricht stattfand.

Kirche hat stattgefunden, weil Menschen füreinander da waren, weil die vielen kleinen Netzwerke funktioniert haben, weil Menschen daheim im kleinen Kreis gebetet und gefeiert haben, weil die analogen Kanäle in digitalen einen Ersatz gefunden haben.

#### 5.2. Lernfähig und flexibel

Die Kirchen haben sich als lernfähig und flexibel erwiesen. In kurzer Zeit wurde fast das ganze kirchliche Leben anders und neu organisiert. Vieles fiel aus und konnte nicht stattfinden. Dafür wurde manch Neues geschaffen und neue Wege beschritten, ohne damit die Chance zu verpassen, zu überlegen, was ist wichtig, was ist jetzt wichtig und was wird später neu wichtig sein.

#### 5.3. Digital und analog

Digitale Kanäle wurden rasch ausgebaut und an vielen Orten eingesetzt. Sie waren wichtige Hilfsmittel und werden es auch über die Coronazeit bleiben.

Gleichzeitig basiert im Bereich der Kirchen vieles auf Begegnung und Austausch. Gemeinschaft lässt sich nur bedingt digital leben und herstellen.

#### 5.4 Offene Kirchen

Die meisten Läden und alle Restaurants mussten schliessen. Die Kirchenräume konnten offen bleiben. Sie wurden vermehrt von Menschen aufgesucht. Um zu verweilen, um zu beten, um einfach zu sein, um zu schweigen, um ein Licht anzuzünden. Ein öffentlicher Raum, der zur Verfügung steht – schön geschmückt, gepflegt, einladend. Ein Raum, wo niemand etwas muss, wo nichts produziert oder hergestellt werden muss. Ein Ort, der keinen Zweck hat, sehr wohl aber einen Sinn.

#### 5.5 Glauben ohne Kirche

Viele Menschen kommen gut ohne Kirche aus. Viele brauchen kein kirchliches Leben. Es geht gut ohne Kirche. Viele haben das kirchliche Leben im Lockdown überhaupt nicht vermisst.

Von den Fitnesszentren war zu hören, dass diejenigen, die nur sporadisch und nicht allzu motiviert trainiert haben, nach dem Lockdown dann ganz ferngeblieben sind.

Ob kirchlicherseits das Gleiche passiert, ist noch nicht abzusehen. Möglich ist es. Dass man sich gut ohne arrangiert hat und nichts vermisst hat. Dass Glaube auch ohne Kirchenbezug lebbar ist, bestreitet niemand. Dass die Beziehung zu Gott unverfügbar ist und nicht auf der Vermittlung durch eine Institution basiert, ist klar. Gleichzeitig geschieht Deutung, Sinnfindung und Glauben nicht im luftleeren Raum. Immer gehört auch die Vermittlung, die Auseinandersetzung, die Diskussion dazu. Glaube ist immer auch sozial vermittelt. Ein verantworteter Glaube muss auch andern kommunizierbar sein. Institutionalisierte Formen von Religion sind eine Möglichkeit für diese Kommunikation, für diesen Austausch. Dieser ist unverzichtbar, wenn Glaube nicht zu einer skurril, abgehobenen Lebensdeutung werden soll.

fk, 14.8.2020